Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 10

Artikel: Antonio Ciseri-Ausstellung in Locarno
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86880

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwischen breiten Baumgruppen öffnet. Dieses Bildthema gestaltet der Künstler in grossen Formaten, und man empfindet die einzelnen Gemälde nicht als Varianten, sondern es sind im Motiv und in der kompositionellen Verarbeitung immer wieder neue, in sich geschlossene Werke. Es lebt ein frischer, dekorativer Zug in diesen breit und flächig gemalten Bildern; sie haben etwas Freudiges, Reiches, Vollklingendes. Die kraftvolle, ideenreiche Umsetzung des Naturbildes in ein Spiel farbiger Zusammenklänge bindet die gliedernden Vordergrundmotive klar und sicher mit der lichten Talferne zur malerischen Einheit.

Diese intuitive räumlich-farbige Anschauung lässt auch bei den Interieurbildern den Rauminhalt ohne alle zergliedernde Problematik entstehen. Der Maler scheint geradezu das Schwierige zu suchen, wenn er auf zweien seiner jüngsten Bilder einen Stuhl mit einem Blumenzweig frei in den Raum stellt. Auch hier bindet die lebhafte formale Bewegtheit das Nahe und Ferne, und eine Art wohlklingender Verzauberung des Farbigen gibt dem Bildganzen den durchgehenden Rhythmus. Bei den Figurenbildern liebt es der Maler, von einer grossen Vordergrundgestalt aus den Blick in die Tiefe zu jagen, was bei den verschiedenen Fassungen der «Familie Leroy» besonders stark in der Diagonalrichtung der Leitlinie zum Ausdruck kommt. Aus dieser Spannung, die noch durch farbige Kontraste verstärkt wird, baut Max Gubler ruhige Existenzbilder auf, die eine besinnliche und manchmal wohlige Stimmung ausstrahlen und bei aller spontanen Akzentuierung den Eindruck der Dauer erwecken. Die farbige Fantasie ist stark genug, um auch die leichte, freie Andeutung nicht fragmentarisch wirken zu lassen, sondern das Kompositionelle gerade durch den farbigen Reichtum zu festigen. Gotthard Jedlicka nennt Max Gubler in seiner einlässlichen Charakteristik in «Galerie und Sammler» einen lyrischen Monumentalmaler, dessen beziehungsreicher farbiger Ausdruck auch dort zusammenfasst, wo er nur antönt.

Einige Künstlerinnen.

In verschiedenen Ausstellungen sind junge Schweizer Künstlerinnen auf den Plan getreten. Die Bildhauerin Germaine *Richier*, die in den Ateliers Boesiger & Indermaur einige Bronzen zeigte, hat bei Bourdelle gearbeitet und sich viel von dem Fingerspitzengefühl der französischen Plastik angeeignet. Sie verfügt über eine sehr sichere Formgebung, und die festigende Anregung, die sie von ihrem Gatten Otto Charles Bänninger erhält, führt sie über das betont Impressionistische hinweg. Dies belegen vor allem die fein nüancierten, formal klar aufgebauten Bildnisköpfe. — Marguerite *Ammann*, eine 30jährige, mit einem lebendigen Farbenempfinden begabte Basler Malerin, hat auf weiten Reisen Kultureindrücke und stilistische Einflüsse der verschiedensten Art in sich aufgenommen, was ihren Arbeiten manchmal etwas leicht Geschmäcklerisches gibt. Ihre sehr kultivierten, oft ungemein delikaten Malereien haben zum Teil eine erzählende Fülle, die an persische Miniaturen oder an einen etwas spielerischen Bilderbuchstil erinnert. Am persönlichsten und künstlerisch freiesten wirken die stimmungsreichen Gartenbilder, die von einem zartgrünen Schimmer umspielt sind und etwas Märchenhaft-Verträumtes haben. Das Figürliche erreicht auf dem graziösen Zirkusbild einen in charmanter Weise dekorativen Ausdruck. — Auch dies Jahr erscheint Margherita *Osswald* in der Galerie Schmidlin mit vielen neuen Bildern, die ihre bewährte Art variieren, und sie kehrt nun auch mit Kleinplastiken aus Wachs zum Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Arbeit zurück. *E. Br.*

Angelica Kauffmann Gedächtnisausstellung im Kunsthaus Chur, 4. bis 26. Oktober

Am 4. Oktober 1941 wurde diese Ausstellung durch Dr. W. Hugelshofer, Zürich, eröffnet, der das Material dafür zusammengetragen hatte; in seinen Einführungsworten gab er einen Ueberblick über die künstlerische und gesellschaftliche Tätigkeit der Künstlerin. Die Tatsache, dass Angelica Kauffmann als Tochter einer bündnerischen Mutter im Jahre 1741 in Chur geboren wurde, berechtigt kaum dazu, Angelica als schweizerische Künstlerin zu bezeichnen, denn ihr Vater stammte aus dem Bregenzer Wald und die Künstlerin selbst hat nur einen ganz kleinen Bruchteil ihres Lebens in der Schweiz verbracht. Doch wir wollen froh sein, dass der Umstand, dass Chur ihre Geburtsstadt war, uns zu dieser Gedächtnisausstellung verholfen hat. Es wird oft die Frage gestellt, ob mehr die gesellschaftliche Begabung oder das eigentlich künstlerische Können zur Berühmtheit von Angelica Kauffmann beigetragen habe. Zur Glanzzeit ihres Ruhmes verkehrten in ihrem Heim in Rom viele Grössen des geistigen Lebens und lobten und priesen Angelicas Charme und Kunst. Die in Chur ausgestellten Bilder stammen sämtlich aus schweizerischem Privat- oder Museumsbesitz. Angelica war als Porträtmalerin sehr geschätzt, so dass sie von vielen Fürstlichkeiten und führenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit Porträtaufträge bekam. Begreiflicherweise war es nicht möglich, von den zahlreichen im Auslande verstreuten Werken wenigstens einige der repräsentativsten zur Ausstellung zu bekommen. Die in der Schweiz befindlichen stammen teilweise aus dem Nachlass der Künstlerin; Angehörige ihrer Verwandtschaft haben sich später in der Schweiz angesiedelt und den in ihren Händen befindlichen Teil des Nachlasses mitgebracht. Wenn somit die Anzahl der Werke beschränkt ist und viele der bedeutendsten Bilder fehlen, so gibt diese Ausstellung doch einen guten Ueberblick über das Schaffen der Künstlerin.

Die figürlichen Kompositionen muten uns heute etwas fremd an, wie auch manches von ihrem Zeitgenossen J. H. Füssli: die heutige realistische Zeit ist dem fantasiereichen Ende des 18. Jahrhunderts zu sehr entgegengesetzt; auch abgesehen vom Inhaltlichen wirken viele dieser Szenen aus der Mythologie oder aus der klassischen Geschichte etwas posenhaft und leblos. Ganz anders die Porträts. Hier scheint die eigentliche Befähigung der Künstlerin zu liegen. Es sind einige Bildnisse aus dem Jahre 1757 ausgestellt, die bereits ein solides Können der damals erst Sechzehnjährigen verraten. Das Bildnis Winckelmanns aus dem Jahre 1764 ist von erstaunlicher Ausgeglichenheit. Die Porträts des Dr. Tissot und der Mrs. Robinson, sowie dasjenige ihres zweiten Gatten Antonio Zucchi sind die besten Werke unserer Ausstellung. Die wenigen vorhandenen Zeichnungen lassen erkennen, mit wieviel Fleiss Angelica ihre Aufgaben studiert hat und dass sie im Studium der Details äusserst gewissenhaft war. Die ausgestellten eigenhändigen Radierungen sind weniger überzeugend. *m. s.*

Antonio Ciseri-Ausstellung in Locarno

Anlässlich des 50. Todesjahres des Malers Antonio Ciseri, aus Ronco sopra Ascona, ist in Locarno im Saale der Società Elettrica eine Ausstellung mit 75 Werken des Künstlers eröffnet worden. An der Eröffnung sprach Prof. Dr. Zoppi über das Leben und Wirken Ciseris. Dieser arbeitete zur Hauptsache in Florenz, wo sich viele seiner Werke befinden. Beson-

ders bekannt ist seine Grablegung Christi in der Madonna del Sasso. Die Stärke von Ciseris Können lag eigentlich im Porträt, wie die Ausstellung in Locarno zeigt. Zwei Grossformatbilder sind in der Kirche von Ronco. Die Ausstellung dauerte bis Ende Oktober. Um ihr gutes Gelingen haben sich besonders Dr. jur. Fausto Pedrotta und der Kunstmaler Ugo Zaccheo bemüht. *ek*

Die Oktober-Herbstmesse in Lugano

Rühmend wird von der Presse hervorgehoben, dass dieses Jahr 70 Stände mehr sind als 1940. Das allgemeine Interesse scheint gross zu sein, die Propaganda funktioniert. Dem äussern Aufwand und der grossen Reklame entspricht aber der Inhalt keineswegs. Es gibt viele Messestände und Anpreisungen aller möglichen Verkaufsartikel, unter denen man die guten und wertvollen Darbietungen lange suchen muss. Bund, Kanton und Stadt Lugano bemühen sich, über aktuelle Probleme wie Verwertung von Abfallstoffen usw. zu orientieren. Dass von 350 Ständen nur 80 wirklich aus dem Tessin stammen, ist für eine Tessiner Messe nicht gerade erhebend. Besonders schlimm sieht die Möbelabteilung aus; man könnte meinen, dass man sich in Paris befinde, so üppig provozierend stellen die Tessiner Möbelgeschäfte und Schreinereien aus. Wenige Typen, die sich an den sog. Heimat- oder Tessinerstil anlehnen, vermögen das Niveau nicht zu heben. (An der Frühjahrs-Handwerkerausstellung in Locarno war denn doch ein viel ernsthafteres Bestreben der Aussteller zu verspüren, dem Material gerecht zu werden.) Eine angeschlossene Kunstausstellung zeigt von 500 angemeldeten Werken 218 Bilder und Plastiken. Die Luganeser Messe ist ein Fest- und Tummelplatz für das Volk, daran ändern auch die ernsthaften Worte von Bundesrat Celio an der Eröffnung nicht viel. Umzug und Festspiel sind farbenfroh, aber sie bedeuten nur einen äussern Rahmen, auf dessen Inhalt es ankommt. Wie man hört, sind für die Zukunft neue, massive Ausstellungsbauten geplant; hoffentlich zieht dann auch ein neuer Geist in diese Hallen. *ek.*

Marionettentheater Asconeser Künstler

Ascona war den ganzen Sommer über von Fremden überfüllt, so dass auch das Marionettentheater davon profitieren konnte. Als Einführung zur diesjährigen Saison ging das Stück «Der Raub der Europa» von Richard Seewald über die Bretter, dann ein solches von Hans Sachs' «Aristoteles» und später «Die Komödianten kommen», ferner «Worum handelt es sich», beides gute Spiele von Jakob Flach, dem Leiter des Theaters. Durch gelegentlichen Wechsel der Spieler geht manchmal an der Qualität etwas verloren, was andererseits durch Hingabe und Uebung wieder gewonnen wird. Zum Schluss ist noch ein weiteres Stück von Jakob Flach, «Lutz und Putz», aufgeführt worden, «ein Nachstück mit Räubern und Polizei in drei Akten», das auch Kinder interessieren dürfte. Die Asconeser haben da ein ausserordentlich hübsches, originelles Theaterchen; hoffentlich pflegen sie es weiterhin mit gutem Fleiss. *ek.*

«Dokumentarplastiken» — ?

«Für das Leben gibt es keine Wahrheiten — nur Tatsachen — Sein und Schein erfahren eine starke Umwertung, die nüchterne Wirklichkeit triumphiert. Die Begriffe von Recht und Wahrheit ändern sich: wahr ist das Leben, die Existenz selbst. Alles hat sich auf diese auszurichten. Dementsprechend gewinnt heute auch auf dem Gebiet der Kunst das *Dokument* grössere Bedeutung gegenüber der freien künstlerischen Gestaltung, die ihre Werte ausschliesslich der Persönlichkeit des Urhebers verdankt. Das Dokument dagegen ist sachlich — wirklich und daher von besonderer historischer Bedeutung.»

Diese weltanschaulichen Hammerschläge sind dazu bestimmt, die Hemmungen zu zertrümmern, die im Leser des auch sonst in wunderbarem Deutsch abgefassten Prospektes sich allenfalls der Anschaffung einer von Dr. Aemilius Müller, Winterthur, serienmässig fabrizierten und in den Handel gebrachten «Dokumentarbüste» unseres Generals entgegenstemmen sollten. Diese nach einem neuartigen Abgussverfahren angefertigte Büste «wirkt mindestens ebenso lebendig, wie jede freie Gestaltung und hat darüber hinaus den Vorteil, dass sie wahr und unvergänglich ist».

Aber wie steht es mit dieser Wahrheit? Die unretuschierte Gipsmaske eines Lebenden oder Toten kann einen solchen Dokumentarwert beanspruchen, ein Abguss, der nachträglich zur Büste zurechtgemacht wird, den man verschönert, dem man offene Augen einretuschiert — vom Kragen mit der Goldstickerei zu schweigen — hat diesen Dokumentarwert bereits verloren und ihn gar noch für eine «danach geschaffene Kleinplastik» — also eine mechanische Reduktion zur «Miniaturbüste» — zu beanspruchen, das ist schlechthin die pure Irreführung, und diese üble Angelegenheit wird um so übler, als der Fabrikant dieser Büsten auch noch die Geschmacklosigkeit hat, mit seinem Grad und seiner militärischen Einteilung Reklame zu machen, als ob es sich gewissermassen um eine Dienstsache und nicht um ein privates Geschäft fragwürdiger Natur handeln würde. Man kann nur bedauern, dass unser General derartigen Ausbeutungen seiner Popularität nicht engere Schranken zieht. *P. M.*

Bücher

Ars Sacra 1941

Schweizerisches Jahrbuch für christliche Kunst. Herausgegeben von der Societas Sancti Lucae im Selbstverlag. Ueber 50 Seiten Text, 110 Seiten Abbildungen, 16×23 cm; brosch. Fr. 4.50.

Es hat auch für den, der die katholische Kirchenkunst aus der Distanz des Aussenstehenden betrachtet, etwas Imponierendes, mit welchem Ernst sich eine Gruppe begabter Künstler durch den Urwald von Vorurteilen aller erdenklichen Art und der objektiven Schwierigkeiten, die in der heutigen Kultur-Situation liegen, zu einem unmittelbaren Ausdruck des Religiösen durchzukämpfen versuchen. Bei allem nötigen Takt wird in den einleitenden Aufsätzen mit erfreulicher Offenheit auf die Verständnislosigkeit hingewiesen, mit der Fragen des Kirchenbaus und der kirchlichen Ausstattung selbst in Kreisen der katholischen Geistlichkeit vielfach behandelt werden, bei der man in Anbetracht ihrer grossartigen Tradition am ehesten das Gegenteil erwarten sollte. Ueber «Christliche Kunst und Lukasgesellschaft in unserm Lande von 1924—1939» schreibt Robert Hess in Basel. Ein ausgezeichneter Artikel «Vom Kirchenbau» stammt aus der Feder von Otto Dreyer, Arch. BSA, Luzern. Er geht vor allem auf die organisatorischen Fragen ein, auf die Notwendigkeit, einen guten Architekten beizuziehen, am besten auf dem Weg eines offenen oder beschränkten Wettbewerbes, auf die Notwendigkeit, eine kompetente Baukommission zu bestellen und dem Architekten das nötige Mitspracherecht bei der künstlerischen Ausstattung einzuräumen; es wird darauf hingewiesen, dass Erweiterungen bestehender Kirchen nur selten das erhoffte Resultat und die erstrebte Einsparung gegenüber Neubauten ergeben — für den Fachmann und erfahrenen Bauherrn lauter Selbstverständlichkeiten, die aber immer wieder unterstrichen werden müssen, weil sie für Neulinge im Bauen erst dann zur bewiesenen